



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schulze, Gerhart: Toyndee-Hall : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Träger des Revanchegedankens Partei ergreifen, das heißt das bisher für kaum denkbar gehaltene Gespenst eines russisch-französischen Bündnisses am Horizont aufsteigen lassen. Wir vermögen noch nicht recht zu glauben, daß der Nord wirklich die Gedanken der russischen Politik ausspricht. Aber es wird doch gut sein, sich nach seinen Äußerungen einzurichten oder sie wenigstens im Auge zu behalten, wenn es für unsre Verteidigungsmittel zu sorgen gilt, eine Aufgabe, vor welcher die Vertreter der Nation in der nächsten Woche schon stehen werden. Was aber das vielleicht nicht ferne russisch-französische Bündnis anlangt, so wäre es ohne Zweifel eine gewaltige Macht. Aber einmal dürfen wir uns dabei erinnern, daß das kleine Preußen des großen Ahnherrn unsers Kaisers einem Bündnisse aller damaligen Großmächte des europäischen Festlandes Stand hielt, und daraus schließen, daß ganz Deutschland zweien derselben gewachsen sein und bleiben würde. Dann aber schließen wir uns den Schlußworten eines Artikels der „Kölnischen Zeitung“ an, die aus besonders guter Quelle Anregung zur Betrachtung der Sache empfangen zu haben scheint. Dieselben lauten, nachdem vorher gesagt worden ist, „die Leiter der deutschen Politik haben zu jeder kritischen Stunde gezeigt, daß sie mehr als ein Pferd im Stalle hatten“: „Wenn Deutschland für Rußland als Bundesgenosse wirklich kein Interesse haben sollte, so denkt man anderwärts nicht so gering von dem Werte der deutschen Freundschaft, und wenn man in Petersburg einmal die Probe auf die Rechnung des Nord machen und in einem für Rußland entscheidenden Augenblicke Deutschland unter die Gegner der russischen Politik setzen wollte, so mag man sich am Ende doch noch bedenken, ehe man seine Rolle als das große X aufgibt und sich in den Dienst Frankreichs stellt. Es giebt ja auch außerhalb des Zarenreiches Leute, die glauben, Rußland sei ein Reich, das nur größer werden könne; wir aber gehören zu diesen Leuten nicht.“



Toynbee-Hall.

Von Gerhart Schulze.

(Fortsetzung.)



roß aller Verschiedenheit in Charakter und Schicksalen ist Arnold Toynbee doch aus demselben Boden hervorgegangen wie Eduard Denison. Toynbee war nicht nur Schüler, sondern sogar Lehrer in Oxford. Er trug im Balliolcollege die Fächer der Volkswirtschaft vor, und zwar vor allen den sogenannten Indian students, d. h. den künftigen Zivilbeamten für Indien. Er war mehr eigentlicher Gelehrter als Denison. In der Wissenschaft vertrat er eine Richtung, die in

Deutschland heute zur Herrschaft gelangt ist, aber auch in England ihre Verteidiger gefunden hat. Ausgehend von der alten Freihandelschule, trat er zu ihrem *Laissez faire, laissez passer* und ihrem individualistischen Standpunkt in Widerspruch. Im einzelnen findet sich in seinen Büchern manche treffende Polemik, besonders gegen Ricardo.*) Die eigentliche Bedeutung des Mannes liegt jedoch auf dem Gebiete des praktischen Handelns; in dieser Beziehung ist sein Einfluß außerordentlich hoch anzuschlagen. Über den Kreis seiner Schüler, den Kreis seiner Freunde, die er allabendlich im Commonroom des Balliolcollege um sich zu versammeln pflegte, ja über die ganze Universität wußte er seinen Ideen Einfluß zu verschaffen. Von dem Studium der sozialen Fragen ausgehend, war er zu der Erkenntnis gekommen, daß nur von der Erweckung eines wahrhaft praktischen sozialpolitischen Geistes in den oberen Ständen der Gesellschaft Heilung der vorhandenen Schäden zu erwarten sei. Nicht so vornehm in sich zurückgezogen wie Denison, ein wahrhaft volkstümlicher Charakter, ein echter Lehrer, ein fortreisender Redner, wußte er durch seine Vorträge in den Kreisen der Universitäten das Gefühl der Verantwortlichkeit zu erwecken, welche mit jeder gesellschaftlich bevorzugten Stellung verbunden ist, zugleich aber auch das Bewußtsein, zur Erfüllung jener Pflichten mehr als andre befähigt zu sein. Hervorragenden Anteil nahm Toynbee an dem University-Extension-Movement und hat sich mehrfach selbst den Aufgaben eines Lehrers unterzogen. Auch kann man sagen, daß er vermöge seiner glänzenden Beredsamkeit der erste eigentliche Gelehrte Englands war, der in weiten Arbeiterkreisen, besonders im Norden, Einfluß gewann. In Ost-London hat er sich mehrfach, wenn auch nur vorübergehend, aufgehalten, und von ihm ging der Vorschlag aus, eine ständige Niederlassung von Universitätsangehörigen dort zu begründen. Auch wies er bereits auf White-Chapel als ein besonders geeignetes Gebiet hin. Sonderbares Schicksal, das auch ihn, gleich seinem Vorgänger Denison, zu früh für die Bewegung, deren Führer er gewesen war, bald nach vollendetem dreißigsten Jahre hinwegriß! Aber das Denkmal, das ihm gesetzt wurde, war nicht mehr ein bloßes Glasfenster in der Kathedrale zu Oxford. Die Ideen waren inzwischen gereift, und bereits zwei Jahre nach Toynbees Tode erhob sich in White-Chapel jenes Gebäude, welches mit Recht den Namen seines Urhebers führt: Toynbee-Hall.

In die letzte Zeit von Toynbees Leben fällt ein Ereignis, welches die von ihm vertretenen Ideen zu verbreiten geeignet war. Die Abgeordneten der englischen Cooperation societies, zu denen die geschicktesten, tüchtigsten und bestgestellten Arbeiter gehören, hielten ihre Jahresversammlung 1882 in Oxford ab. Senen Männern, die in geschichtslosen Industriestädten aufgewachsen waren, bot die alte Stadt, der jeder Lärm der Neuzeit ferngeblieben ist, ein neues

*) Arnold Toynbee, *Labour and capital*.

Bild. Die Colleges mit ihren gothischen Thürmen und Thürmchen, ihren altersgrauen Kreuzgängen und stillen Parks mußten ihnen wie aus einer fremden Welt erscheinen. Die Universität brachte den Cooperators die wärmste Zuneigung entgegen. Man quartierte sie in den Colleges ein und bewirtete sie in den ehrwürdigen Halls an den langen Tafeln der Studenten. Unter den Rednern, welche die Arbeiter im Namen der Universität begrüßten, that sich besonders Arnold Toynbee hervor. Seine Worte über Cooperation zeichnen sich durch große Gesichtspunkte und Verständnis wahren Genossenschaftslebens aus. Manchem jener einfachen Männer mag in den Tagen ihres Besuchs in Oxford zum erstenmale klar geworden sein, daß auf den Universitäten nicht nur genossen, sondern auch ernste Arbeit geleistet wird, die, wenn auch von der ihrigen verschieden, doch wie jede Arbeit Achtung verdient. Aber auch an dem jugendlichen Wirten sind jene Tage nicht ohne Einfluß vorübergegangen. Gern mögen sie sich ihres Zusammenseins mit Männern erinnern, die sie trotz fremdortiger Schale sich doch innerlich näher verwandt gefunden hatten, als sie erwartet hatten.

Wenige Tage nach dem Tode Toynbees kamen etwa zwanzig seiner Freunde im Commonroom des Balliolcollege zusammen und gaben sich das Wort, das Werk, das der Verstorbene so eifrig betrieben hatte, in seinem Sinne zur Vollendung zu führen. Bei dem Interesse, das auch die übrigen Colleges der Sache entgegenbrachten, ließ sich eine Überwindung der Schwierigkeiten, die sich der Ausführung entgegensetzten, von vornherein hoffen. Zu Anfang des folgenden Jahres (1883) wurde eine Kommission erwählt, welche die Verhältnisse an Ort und Stelle prüfen und über das Wie und Wo der Ansiedlung Vorschläge machen sollte. Zugleich wandte man sich, um sachverständiger Führung sicher zu sein, an S. A. Barnett, den Vikar von St. Judas. Dieser, selbst alter Oxford-man, aber auf ein mehr als zwanzigjähriges Wirken im Osten Londons zurückblickend, kam den Plänen, die ihm von der Universität aus unterbreitet wurden, aufs bereitwilligste entgegen. Auf die ebenso vielseitige wie erfolgreiche Thätigkeit dieses Mannes hier einzugehen, würde weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausführen. Nur soviel sei bemerkt, daß er einer der unermüdblichsten Arbeiter in Ost-London ist und sein Arbeitsfeld wie wenige kennt. Man war, durch seine Erfahrungen geleitet, bereits im Anfange des folgenden Jahres imstande, mit praktischen Vorschlägen vor die Öffentlichkeit zu treten. Bei der Presse fanden diese warme Zustimmung, und was noch wichtiger war, auch bei angesehenen Männern der verschiedenartigsten Berufe und Richtungen, Männern wie Goschen, dem Marquis of Salisbury, Professor Huxby. So wurde denn unter den günstigsten Auspizien die Universities settlement association gestiftet. Ihr Zweck ist laut § 1 ihres Statuts folgender: „Gelegenheit zu Belehrung sowie Vergnügen und Erholung der Bevölkerung der ärmern Bezirke Londons und andrer großer Städte zu gewähren, Untersuchungen über die Lebenslage

der Armen anzustellen und Unternehmungen, die geeignet erscheinen, die Verhältnisse derselben zu verbessern, in Erwägung zu ziehen und nach Kräften zu unterstützen.“

Zur Erreichung der hier genannten Zwecke beabsichtigte man Niederlassungen von ehemaligen Universitätsangehörigen in den betreffenden Bezirken zu errichten. Bei der Ausführung dieses Gedankens waren zwei Grundsätze maßgebend. Einmal beschloß man, die Niederlassung nach der Art eines College einzurichten. In den vorhergegangenen Jahren waren mannichfach Männer, welche früher der Universität angehört hatten, den Spuren Denisons und Toynbees in Ost-London zu praktischer Arbeit gefolgt, vereinzelte Versuche, deren Erfolg oft zweifelhaft bleiben mußte. Diese Kräfte sollten sich von nun an um einen gemeinsamen Mittelpunkt ordnen. Zudem man den Männern, welche zu gedachter Arbeit gewillt waren, einen eignen Herd gab, hoffte man ihnen die Ede und Vereinsamung fernzuhalten, der jeder gebildete Bewohner Ost-Londons leicht anheimfällt. Zweitens aber ging man von dem Gedanken aus, daß nur wenige Männer in der Lage seien, ihr ganzes Leben einer humanitären Thätigkeit zu widmen. Dagegen glaubte man, daß es vielen jungen Männern möglich sei, nach dem Verlassen der Universität und während der ersten Vorbereitungsjahre für ihren Beruf Mußestunden, besonders des Abends, ihren weniger begünstigten Mitbürgern zu widmen. Um daher möglichst vielen die Mitarbeit zu ermöglichen, nahm man von vornherein nur eine kurze Durchschnittsdauer der Anwesenheit der Residenten in der zu gründenden Niederlassung an; einige Jahre, selbst wenige Monate der Arbeit in Ost-London können sie bereits mit wertvollen Erfahrungen bereichern. Wenn aber ihre Thätigkeit auch für den Osten von Nutzen sein soll, so erfordern ihre unerfahrenen Kräfte einer einsichtigen und gleichmäßigen Leitung. Man bedurf also neben den Residenten, welche gleichsam im Ehrenamte thätig sind, eines bezahlten Vorstehers der Anstalt, der womöglich eine in den Verhältnissen Ost-Londons altbewährte Kraft sein muß. Für diesen Posten wurde der Gehalt von 250 Pfund Sterl. (5000 Mark) jährlich ausgesetzt.

Geleitet von diesen Grundgedanken, ging die Universities settlement association sogleich mutig an die Ausführung. Schon hatte sie ein Grundstück gekauft und war bereits mit dem Niederreißen eines Teiles der halbverfallenen Gebäude desselben beschäftigt, als die Schwesteruniversität dem Unternehmen ihre hilfreiche Hand bot. Unter der Mitwirkung der angesehensten Professoren wurde am 24. Mai 1884 zu Guildhall in Cambridge eine Versammlung abgehalten. Männer, die man sonst kaum von derselben Tribüne hören wird, sprachen sich bei dieser Gelegenheit in gleichem Sinne aus: Männer kirchlich konservativer Richtung, ebenso wie der bekannte Leiter der Radikalen, Chamberlain. Auch Prinz Albert Eduard Viktor, der älteste Sohn des Prinzen von Wales, erhob sich, um seine Teilnahme für ein Unternehmen auszusprechen, das den-

jenigen, die sich einst dabei würden bethätigen können, einen weitem Gesichtskreis zu eröffnen versprache, „als er uns, die wir im Westen Londons leben, zu erreichen möglich ist.“ Erst nachdem hierauf die in Oxford gegründete Gesellschaft durch zahlreiche Mitglieder aus Cambridge verstärkt worden war, konnte das Unternehmen als gesichert gelten. Bei der bekannten Opferwilligkeit in den englischen Universitätskreisen wurde eine nicht unbeträchtliche Summe sofort gezeichnet. Der größere Teil der Anlagelosten mußte jedoch zunächst geliehen werden. Diese beliefen sich auf 11 000 Pfund Sterl. (220 000 Mark). Die nicht unbeträchtlichen laufenden Ausgaben von Toynbee-Hall fallen unter drei Klassen: 1. Kosten der Erhaltung und des bestimmungsmäßigen Betriebes der Anstalt, also Kosten der von den Residenten veranstalteten Versammlungen, Gesellschaften, Feste zc., ferner der Extension-Vorlesungen, soweit sie nicht durch Erlös des Billetverkaufs gedeckt sind, außerdem der Gehalt des Vorstehers. 2. Zinsen der aufgenommenen Gelder, ein verhältnismäßig geringer Posten, da sich viele der Darlehensgeber als Freunde der Sache mit geringen Zinsen begnügten und damit zufrieden waren, ihr Geld durch das Grundstück hypothekarisch gesichert zu sehen. 3. Eine durch das Statut festgesetzte Summe, die jährlich in den Tilgungsfonds abgeführt wird, um die Lasten allmählich abzustößen. Die soeben aufgezählten laufenden Ausgaben werden durch Jahresbeiträge der Mitglieder der Gesellschaft gedeckt. Dagegen leben die Residenten auf eigene Kosten, zahlen jedoch nur eine mäßige Pension, 30 bis 40 Schilling wöchentlich.

Anfang März 1885 wurde Toynbee-Hall seiner Bestimmung übergeben, nicht viel später als ein Jahr, nachdem die ersten Vorschläge der Stifterversammlung zu Oxford unterbreitet waren. Toynbee-Hall ist das erste University-settlement, welchem jedoch, wenn sich der Gedanke bewährt, ähnliche Gründungen in London und andern Städten folgen sollen. Toynbee-Hall wurde mit dreizehn Residenten eröffnet. Ihre Zahl hat sich seitdem beträchtlich vermehrt; auch sind die Räumlichkeiten auf ein weiteres Steigen der Zahl, nämlich bis auf dreißig, berechnet. Für öffentliche Zwecke verfügt man über einen Vorlesungs-saal, ein Ess- und Wohnzimmer, außerdem noch über einen größern Raum für Lehrzwecke und einen, der lediglich den Residenten vorbehalten ist.

Zum ersten Vorsteher, zum sogenannten Head von Toynbee-Hall, wurde S. A. Barnet gewählt, welcher trotz vieler und schwerer Lasten auch dieses Amt noch übernahm. Barnet verwendet den Gehalt, den er bezieht, zur weiteren Ausstattung von Toynbee-Hall. Ihm verdankt bereits ein kleiner Garten und ein Lawn-Tennis-ground seine Entstehung. Schon kurze Zeit, nachdem man eingezogen war, zeigte sich, wie richtig man Ort und Leiter gewählt hatte. Man erntete die Saat, die Barnet in langen Jahren ausdauernder Arbeit in White-Chapel gesät hatte. „Ihm verdanken wir“ — mußten die Residenten gestehen — nicht nur die für Neulinge unschätzbare Leitung, sondern auch das Willkommen

und Vertrauen, auf das wir bei jedem unsrer Schritte in White-Chapel treffen und das wir anderwärts erst allmählich hätten erwerben müssen."

5.

Es dürfte noch nicht möglich sein, ein abschließendes Urteil über die Erfolge von Toynbee-Hall abzugeben. Jedenfalls ziemt ein solches nicht dem Ausländer. Ich beschränke mich darauf, eine einfache Beschreibung der mannichfaltigen Bestrebungen zu geben, deren Mittelpunkt Toynbee-Hall ist. Ich habe dabei eine Reihe verschiedenartiger Bilder aus dem Leben Ost-Londons dem Leser vorzuführen, und halte mich dabei lediglich an das, was ich entweder selbst gesehen oder von Residenten der Anstalt über ihre Thätigkeit erfahren habe.

Vor allem ist Toynbee-Hall Mittelpunkt des University-Extension-Movement für White-Chapel. In dem Vorlesungs-saal werden die Extension-Vorlesungen abgehalten, in dem kleineren Lecture-Room die Konversatorien, die sich, wie schon beschrieben ist, an die Vorlesungen anschließen. Zugleich nimmt für die Dauer der Kurse Toynbee-Hall die Extension-Lehrer als willkommene Gäste auf; oft mögen sie Universitätsfreunde der Residenten sein. In White-Chapel stößt das Extension-Movement auf besondere Schwierigkeiten. Jene Elemente, welche sonst der Bewegung zunächst das meiste Interesse entgegenbringen, fehlen hier fast gänzlich. Es ist daher schwierig, auf die Sache überhaupt aufmerksam zu machen. Zu diesem Zweck werden Flugblätter ausgegeben, welche das Motto tragen: *A man needs knowledge not only as a mean of livelyhood, but also as a mean of life.* (Der Mensch braucht Kenntnis nicht nur als ein Mittel zur Annehmlichkeit des Lebens, sondern auch als Mittel zum Leben.) Man betont gerade gegenüber einer Bevölkerung wie der von White-Chapel den unmittelbar praktischen Nutzen der zu verbreitenden Kenntnisse.

Einen besondern Halt hat die Bewegung seit der Gründung einer Students union in White-Chapel gefunden. Ein solcher Verein umfaßt frühere und gegenwärtige Teilnehmer der Extension-Kurse. An den Vereinsabenden werden die Vorlesungen und die anzufertigenden schriftlichen Arbeiten besprochen. Daneben verfolgt der Verein auch Förderung der Geselligkeit unter seinen Mitgliedern. Seit der Eröffnung von Toynbee-Hall wurde dieses der Sig der in White-Chapel gegründeten Students union. Die Mitglieder des Vereins, welche den Residenten persönlich bekannt sind, haben das Recht, sich jeden Abend in Toynbee-Hall einzufinden, wo dann die Bibliothek ihrer Benutzung offen steht. Daneben werden ihnen hin und wieder gesellige Unterhaltungen, sogenannte Tea parties, gegeben, auch Leseabende veranstaltet und die Einzelnen in der Wahl ihrer häuslichen Lektüre beraten. Die bloße Mitgliedschaft an einer Students union ist eine Gewähr für die Persönlichkeit des Einzelnen. Ein derartiger Verein umfaßt meist die begabtesten jüngern Elemente des Bezirks, diejenigen,

die den Willen und wohl auch die Aussicht haben, sich auf der sozialen Stufenleiter emporzuarbeiten. Das Bestehen solcher Vereine ist für das University-Extension-Movement von größter Wichtigkeit. An Stelle eines flüchtigen, unbekanntem Publikums hat man so einen festen und sichern Stamm von Zuhörern, auf deren Unterstützung man stets rechnen kann.

Gegenstände der von den Extension-Lehrern in Toynbee-Hall abgehaltenen Kurse waren beispielsweise folgende: Licht, Voltaische Elektrizität, Explosivstoffe, Abschnitte der englischen Geschichte, Entwicklung der englischen Verfassung, ferner (gewiß von besondrer Wichtigkeit) öffentliche und häusliche Gesundheitspflege und Grundzüge der Auswanderung. Entsprechend dem Auffassungsvermögen der Zuhörer ist man bemüht, die Gegenstände möglichst anschaulich darzustellen. Nicht nur daß die naturwissenschaftlichen Vorlesungen stets von den zugehörigen Experimenten begleitet sind, auch auf dem Gebiete der historischen Vorlesungen sucht man ähnliches durch Ausflüge zu bieten. Gerade der altgeschichtliche Boden Englands ist hierzu besonders geeignet. So besuchte man Westminster, das Pantheon englischer Größe, in welchem sich Mittelalter und Neuzeit die Hand reichen. Man besuchte Oxford und Cambridge. Auch öffnete der gegenwärtige Premierminister, Marquis of Salisbury, sein altes Stammschloß, das Hatfield-Castle, aufs bereitwilligste den Besuchern aus Ost-London. Die Londoner Museen, insbesondere die Nationalgalerie und das Britische Museum, deren Schätze für die Bewohner der östlichen Stadtteile kaum vorhanden sind, wurden mehrfach von Extension-Lehrern ihren Schülern erklärt. Ob wohl dem einen oder dem andern jener Besucher aus dem Osten, die ich vor den Elgin-Marbles stehen sah, ein Gefühl davon aufgegangen ist, daß unerreicht hier die Größe und Erhabenheit der Gottheit dargestellt ist, die hoch über den Leiden und Kämpfen der Menschen thronet? Das allein wäre ein Erfolg, der die Aufwendungen der Gesellschaft und die Anstrengungen des Lehrers lohnte! Denn ein solches Gefühl wirkt erlösend, und neben der stillen Größe jener Weltmächte wird das eigne Ich zum Nichts, und unendlich klein, ja verächtlich werden die Sorgen und Plagen des Tages. Dies ist die Bestimmung der Kunst, und wenn das Extension-Movement dahin wirkt, das Verständnis für Kunstwerke zu verbreiten, so kann man ihm zu diesem allerdings schwierigen Unternehmen nur Glück und zahlreiche Nachahmung wünschen.

In White-Chapel ist man, was die Weckung des Kunstsinnes angeht, über die Vorlesungen und Ausflüge, wie sie das University-Extension-Movement zu veranstalten pflegt, noch hinausgegangen. Vor einigen Jahren sprach Barnet den Gedanken aus, daß auch Ost-London seine jährliche Kunstausstellung haben sollte, da die Ausstellungen des Westens für den Osten kaum in Betracht kämen. Dieser Vorschlag ging nicht von einem menschenfreundlichen Schwärmer aus, sondern einem Manne der That. Nicht lange nach der ersten Anregung eröffnete Barnet zu Ostern 1880 in der St. Judaschule die erste Fine art loan exhi-

bition. Seitdem wurden die Ausstellungen stets zu Ostern wiederholt. Alljährlich locken sie Menschenströme aus West-London herbei; unter den Besuchern sieht man nicht wenige Kunstschüler aus South-Kensington: ein gutes Zeichen für die künstlerische Stufe der Ausstellungen.

Wie war es möglich, daß Barnet in so kurzer Zeit seinen Plan zu glänzender Ausführung brachte? Als Vertreter des Ostens hatte er sich mit dringenden Worten an Künstler und Kunstbesitzer gewandt, und es ist ein schönes Zeichen des in jenen Kreisen herrschenden Gemeinnes, daß er für seine Bitten Gehör fand. Nicht ohne eine gewisse Besorgnis mag sich, besonders das erste mal, mancher Eigentümer von seinen Lieblingen getrennt haben; trotzdem fand sich von vornherein eine genügende Zahl von Männern bereit, ihre Kunstwerke für einige Zeit leihweise der St. Judasschule zu überlassen. Bei der Art des Publikums, das die Hauptmasse der Besucher bildet, ist die Sicherung der Kunstwerke keine leichte. Man braucht doppelt so viel Aufseher wie in andern Ausstellungen. Nur unbezahlte Herren werden zu diesem Dienste angestellt. Ein Hauptteil der Aufgabe fällt den Residenten von Coynbee-Hall zu, die Thür an Thür mit der Judasschule wohnen. Daß ihre Pflichten nicht leicht sind, geht schon aus ihren Vorschriften hervor: „sie sollen das Rauchen, das Berühren der Bilder, lautes Geschwätz, Spielen von Kindern in den Räumlichkeiten verhindern, den Verkehr der Menge aufrecht erhalten u. s. w.“

Die Hauptzahl der Bilder ist natürlich neueren, englischen Ursprungs. Ältere Bilder, obwohl vorhanden, sind für die Zwecke der Ausstellung weniger geeignet. Nur der höher gebildete kann sich in die Empfindungsweise eines vergangenen Zeitalters zurückversetzen; den ungebildeten Betrachter werden neuere Bilder stets mehr ansprechen. Besonders bevorzugen die Besucher der Ausstellung in White-Chapel solche Bilder, die ihnen eine Geschichte erzählen: Genrebilder, geschichtliche und Schlachtenbilder; daneben erfreuen sie farben-glänzende Landschaften. Der Katalog ist dem Bedürfnis der Besucher entsprechend eingerichtet. Er unterscheidet sich dadurch von Katalogen anderer Ausstellungen, daß er jede Nummer durch eine eingehendere Beschreibung oder wenigstens ein Dichterwort erläutert. Eigentümlich berührte es mich, auf dem Katalog von 1885 als Motto die Worte aus Platos Republik zu lesen: „Dem jungen Bürger sollte es nicht erlaubt sein, aufzuwachsen unter Bildern des Übels, damit seine Seele sich nicht die Häßlichkeit seiner Umgebung aneigne. Vielmehr sollten sie wie Menschen sein, die in einer schönen und gesunden Gegend wohnen. Von allem, was sie sehen und hören, sollte Lieblichkeit wie ein Windeshauch in ihre Seelen strömen, und ihnen, ohne daß sie dieselbe kennen, die Wahrheit lehren, deren Verkörperung die Schönheit ist.“ War es richtig, uns, den gebildeten Besucher — denn für den ungebildeten wird das Wort wirkungslos bleiben — an das griechische Menschheitsideal zu erinnern, gerade an diesem Ort und in dem Augenblick, in welchem eine der einfachen Besucherinnen auf

uns zutrat und auf das Bild vor uns — eine sonnige Landschaft mit wogendem Kornfeld — deutend fragte: „Ist dies das Bild, das der Katalog als Kornfeld bezeichnet? Ich habe mir immer vorgestellt, ein Kornfeld müsse ganz anders aussehen.“ Welcher Kontrast!

Die Thätigkeit Toynbee-Halls als einer Anstalt zu Unterricht und Erziehung geht aber noch über die Grenzen der Extension-Movements hinaus. Besondere Rücksicht hat man den künftigen Volksschullehrern zugewandt, eine Thatsache, die in den eigentümlichen und für uns ganz fremdartigen Verhältnissen der Schule in England ihren Grund hat.

Während wir das Gebiet der Schule, insbesondere das der Volksschule, vollständig dem Staate zuweisen, war in England bis in unsre Tage nach der Weise des Mittelalters das gesamte Erziehungswesen der Privathätigkeit überlassen. Die allgemeine Schulpflicht, in Preußen seit mehr als einem Jahrhundert bestehend, wurde in England erst vor kurzem eingeführt. Auch die Ausbildung der Lehrer ist reine Privatsache. Lehrerfeminare giebt es in England nicht, sondern die jungen Leute müssen selber sehen, wo sie die nötigen Kenntnisse am besten erwerben. Ihre Vorbildung mag daher oft recht lückenhaft sein, und das umsomehr, als ihre Kräfte schon während der Vorbereitungszeit mit Berufspflichten überbürdet zu sein pflegen. Unter dem Vorwande, sie praktisch auszubilden, in Wahrheit aber, um ihre Kräfte vorzeitig auszunutzen, verwendet man sie bereits vor bestandener Prüfung und oft kaum erwachsen in den Schulen als Hilfslehrer. Haben sie aber endlich eine feste Lehreranstellung erlangt, so sind sie damit eines sichern Einkommens noch durchaus nicht gewiß. Was uns unglaublich erscheinen mag, man bezahlt sie nach der Kopfzahl der Schüler, welche die jährliche Prüfung bestehen. Daher lassen die Lehrer gewöhnlich die tüchtigsten Schüler, welche wahrscheinlich auch ohne sie die Prüfung bestehen werden, beiseite liegen. Ihr Interesse weist sie dahin, nicht möglichst gute, sondern möglichst viele mittelmäßige Schüler zu haben, und so läuft alles auf ein Einbläuen der notdürftigsten Prüfungskennntnisse in unbegabte Köpfe hinaus.

Das sind Mißstände, gegen welche jene gesamte Richtung, die durch Toynbee-Hall vertreten ist, aufs lebhafteste eintritt. Man hält eine gänzliche Reform der Schulgesetzgebung für notwendig, und verlangt eine Umgestaltung der Volksschule, vielfach nach deutschem Muster. Trotzdem haben aber auch hier die Residenten von Toynbee-Hall nicht die Sache für hoffnungslos erklärt, sondern Hand ans Werk gelegt, um wenigstens nach Kräften dem Übel entgegenzuwirken. Fast jeder der Residenten versammelt einmal wöchentlich eine Anzahl jener jungen Leute, die den Beruf des Volksschullehrers ergreifen wollen, zu einer sogenannten Class um sich. Der Zweck dieser Vereinigungen ist gemeinsame Lektüre, welche man entweder aus dem Gebiete einer Fachwissenschaft oder der englischen Literatur wählt. Zugleich unterhält man sich mit ihnen freundschaftlich

wie mit feinesgleichen, und sucht sie im Umgang mit Gentlemen selbst zu Gentlemen zu machen. Wenn man auf diesem Wege aber auch manche gute Erfolge erzielt hat, so ist man sich in Toynbee-Hall, wie mir einer der Residenten versicherte, doch bewußt, daß private Anstrengungen der Aufgabe nicht gewachsen sind. Man wünscht daher Gründung von Lehrerseminarien, die jedoch in irgend welchem Zusammenhange mit den Universitäten stehen, vielleicht sogar in der Form von neuen Colleges in den Universitätsstädten selbst errichtet werden sollen. Zweifelhaft mag es sein, wie weit eine Verwirklichung dieser Vorschläge möglich sein würde. Jedenfalls ist es ein richtiger Gedanke, daß so, wie die Lehrer sind, die Schule sein wird. Wenn wir über eine Schulreform verhandeln, sei es in England oder Deutschland, so sollten wir nie vergessen, daß eine wirkliche Hebung der Schule nicht ohne Hebung der sozialen Stufe der Lehrer möglich ist.

6.

Mag der Hauptschwerpunkt auch auf der innerhalb der wohnlichen Räume von Toynbee-Hall geleisteten Arbeit ruhen, so sind die Residenten doch nicht damit allein zufrieden, ihre Nachbarn bei sich zu empfangen; sie suchen dieselben auch bei ihrer Arbeit oder während ihrer Mußestunden auf. Seine erste Art der Thätigkeit, welche mit dem Extension-Movement aufs engste zusammenhängt, ist Toynbee-Hall eigentümlich. Wenn dagegen die Residenten von Toynbee-Hall in die Wohnungen der Armen gehen, die Wohnstätten der Arbeiter besuchen, an ihren Vereinigungen und Klubs teilnehmen, so thun sie hiermit nur, was zahlreiche andre Vereine und noch mehr einzelne Herren heutzutage in London zu thun gewohnt sind.

Vor allem ist es eine Klasse von Bewohnern der Weltstadt, welche das Mitleiden aller Menschenfreunde auf sich lenkt. Nach vielen Tausenden zählen jene Knaben, oft noch in zartem Kindesalter stehend, welche als Stiefelpußer, Zeitungs- und Streichholzverkäufer auf und von der Straße leben. Während in den obern Klassen sich der Sohn oft erst im Mannesalter von der elterlichen Familie ablöst, muß hier bereits das Kind hinaus ins feindliche Leben. Glücklich, wenn es noch ein Elternhaus weiß, wohin es des Abends zurückkehren kann! Vielen jener Kinder ist auch das nicht vergönnt. Familienlos, oft ohne zu wissen, wer ihre Eltern gewesen sind, finden sie sich mit erwachendem Bewußtsein in den Kampf ums Dasein hineingesetzt, den sonst die Natur durch die Elternliebe noch dem Kinde verschleiert. Selbst das ist ihnen oft versagt, was sonst die Geburt jedem zu schenken pflegt: der Name. Doch wunderbar, der zarte Funke des Kindeslebens, der unter den Händen seiner Mutter leicht erlischt, scheint gerade dort oft Trost zu bieten, wo die Organisation der Gesellschaft auf seinen Untergang gerichtet zu sein scheint. Im Gewühl von Fußgängern und Wagen, wo der Erwachsene selbst alle Aufmerksamkeit aufbieten muß, schlägt der Knabe

sich durch, so gut es gehen will. Andre seinesgleichen lungern in den Docks herum. Hier, wo die Schiffe kommen und gehen, findet sich vielleicht ein kleiner Verdienst, der ein Mittagbrot einbringt.

Gefährlicher noch als die leiblichen Gefahren sind die sittlichen, denen solche Kinder ausgesetzt sind. Bei wiederholten Erkundigungen erfuhr ich, daß vier Pence ein ziemlich hoher Tagesverdienst ist. Dies genügt etwa zur Nahrung; ein anständiges Obdach können sie damit nicht bezahlen und kriechen deshalb unter, wo sie können. In was für Gesellschaft mögen sie sich da oft befinden! Jeder Einfluß, der auf den menschlichen Geist bildend wirkt, bleibt ihnen fern. Der allgemeinen Schulpflicht und den School Board Visitors gegenüber, die über die Durchführung des Gesetzes zu wachen haben, sind solche Existenzen ein wahrer Hohn. Sich unter einander zum Verwechseln ähnlich, verschwinden sie oft von ihrem gewöhnlichen Schauplatz. Heute tauchen sie hier, morgen dort auf, je nachdem sie einen Verdienst entdecken. Ja es mag unter ihnen selbst solche geben, die überhaupt keinem Menschen als Individuen bekannt sind.

Hier bietet sich dem Menschenfreunde ein wichtiges Arbeitsfeld. Findet doch in jenen Scharen herumirrender Kinder die Verbrechermwelt der Millionenstadt ihren sichersten Nachwuchs. Von dieser Einsicht ist nun in jüngster Zeit in London eine höchst segensreiche Bewegung ausgegangen, welche allenthalben sogenannte boy's clubs oder ragged schools gründet. Entweder finden die Kinder in ihnen eine dauernde Unterkunft, wie besonders in den Rettungshäusern für Knaben und Mädchen, welche Dr. Barnardo angelegt hat. Die Klubs haben nur den Zweck, den Kindern, in diesem Falle besonders Knaben, angemessene Gesellschaft zu bieten, in der sie den Abend zubringen können. Unter den Augen eines freundlichen Geistlichen mag hier mancher zum erstenmale eine Spur des Vertrauens empfinden, das dem Kinde gegenüber Eltern und Lehrern eigen sein soll.

Mitarbeit auf diesem Gebiete, sei es als Leiter eines Klubs, sei es als bloße Besucher, halten die Residenten von Toynbee-Hall für eine ihrer lohnendsten Aufgaben, deren Erfüllung fast stets mit sichtbarem Erfolge verknüpft ist. Indem sie ihre freien Abende unter diesen Kindern zubringen, ihnen Geschichten erzählen oder vorlesen, ihnen das Leben soweit als möglich zu erheitern versuchen, mag manchem ihrer Zöglinge zum eignen Erstaunen die Erkenntnis aufgehen, daß es auch menschliche Handlungen giebt, die nicht ausschließlich auf Selbstsucht beruhen. Unfre Freunde suchen den Sinn für Unterhaltung und Geselligkeit in den Kindern zu erwecken. Denn auch hierin sind sie schlechter gestellt als andre ihresgleichen. Nicht als ob es zum Kinderspiel kostbaren Aufwandes bedürfte; aber auch spielen will gelernt sein, und dazu hat jenen verlassenen Kindern bisher die Gelegenheit gefehlt. Ferner legt der Klub, wenn es seine Mittel erlauben, ein Bibliothek an. Er sorgt auch für das spätere Fortkommen seiner Angehörigen; man schickt sie in Schulen, sucht ihnen hier oder dort einen

Weg zu eröffnen und mag aus manchem verkommenen Jungen noch ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft machen.

An einem heitern Frühlingsabend besuchte ich einen der weit entlegenen Parks in Ost-London. Bei der Ausdehnung jeder Großstadt ist es von Wichtigkeit, daß größere Wiesen- oder Waldflächen unbebaut liegen bleiben. Wenn die Stadt sie später umschlossen hat, so werden sie dann als Parks dem Publikum zur Benutzung eröffnet. Außerdem aber war es in London eine oft wiederholte Forderung, die Wiesenflächen der Parks im Osten zu Spielplätzen für die Jugend herzurichten. Der Engländer mißt dem Spiele hohe Bedeutung für die Erziehung der Jugend bei. Abgesehen davon, daß die englischen Spiele den Leib gewandt machen und fast alle Muskeln in gleicher Weise kräftigen, glaubt der Engländer auch an ihren sittlichen Wert. „Bei diesen Spielen — versicherte mir ein englischer Schulmann — hat mancher junge Taugenichts zum erstenmale Regeln befolgen und seinen Willen einem allgemeinen Besten unterordnen gelernt.“ Auf einem der neuangelegten Spielplätze fand ich meinen Freund aus Toynbee-Hall mitten unter einer Schar von ärmlich gekleideten Jungen. Als er mich sah, wandte er sich einen Augenblick vom Spiele ab. „Glauben Sie — sagte er im Laufe des Gesprächs —, diese Spielplätze hier in Ost-London sind für die Nation von nicht geringerer Bedeutung als die wohlgepflegten Rasengründe um die Etonschule. Aber die bloßen Vorrichtungen für unsere Nationalspiele, welche man endlich im größerm Maßstabe angelegt hat, nutzen an sich noch wenig. Trotz der schönsten Spielplätze würde keiner dieser Jungen, fixe Kerle, sonst, wie Sie sehen, von selbst und ohne Anleitung zu spielen angefangen haben.“ Mein Freund kehrte wieder zum Spiele zurück, und als er den Ball in weitem Bogen seinem Gegner zuwarf, zeigte mir das Sauchzen der Jungen, daß sie den rechten Lehrmeister zu dem nationalsten ihrer Spiele gefunden hatten, dem Criquet, das schon im Jahre 1746 besungen wurde: Hail criquet hail, thou manly british game! (Schluß folgt.)



Die Zunahme der Rohheit in Deutschland.



rübe, äußerst trübe sind die Aussichten, welche ein Blick auf die deutsche Kriminalität der Gegenwart eröffnet, so trübe, daß auch der eingefleischteste Optimist mit Rücksicht auf sie an der Richtigkeit seiner Weltanschauung schwankend werden muß. Was hilft es, daß dank der Gesundung unsrer wirtschaftlichen Verhältnisse die Verbrechen gegen das Vermögen sich vermindern, wenn die Rohheits- und Gewaltthätigkeitsvergehen von Jahr zu Jahr zunehmen, wenn sie, je länger je